

Dialektik der Hure

THEODORA BECKER

Dialektik der Hure

Von der »Prostitution« zur »Sex-Arbeit«



Matthes & Seitz Berlin

Ihr nächtlichen Schinder von Nürnberg habt mich zur wilden
Muschi und Mutter meiner Kinder gekrönt. Ich danke euch, ihr Dreckskerle,
wir hatten immer zu essen. Vergessen, eure wie Säрге gepolsterten
Zimmer, die Verrenkungen eurer schlaffen Pellen, die Härte der
Autositze und die eisigen Ohrfeigen des Windes, wenn ihr mich
um vier Uhr morgens hinauswerft. Der Tag gehört uns.

– Grisélidis Réal

Aber free time, disposable time, ist der Reichtum selbst – teils zum Genuß
der Produkte, teils zur free activity, die nicht wie die labour durch den Zwang
eines äußeren Zwecks bestimmt ist, der erfüllt werden muß, dessen Erfüllung
Naturnotwendigkeit oder soziale Pflicht, wie man will. Es versteht sich
von selbst, [...] daß die time of labour eines man, der zugleich der man of
disposable time ist, viel höhere Qualität besitzen muß als die des Arbeitstiers.

– Karl Marx

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Das Bürgertum debattiert die »Ursachen der Prostitution«	17
1.1 »Verlogen, schamlos und arbeitsscheu«: Die »geborene Prostituierte«	25
1.2 »Unglücklich, elend und frühverdorben«: Die »Opfer der Prostitution«	46
1.3 Zusammenfassung: Prostitution als Verbrechen statt als Arbeit	79
2 Die Prostitution der Prostituierten	89
2.1 Zum Begriff »Prostitution«	91
2.2 Tauschverhältnisse: Das Verkäufliche und das Unveräußerliche	103
2.3 Natur- und Geschlechterverhältnisse: Sexualität als Missbrauch oder Untergang des Subjekts	133
2.4 Zusammenfassung: Zwei Seiten der Sexualität, zwei Bilder der Prostituierten	168
3 Die bürgerliche Einrichtung der Prostitution	181
3.1 Bürgerliche Fantasien einer wohlgeordneten Prostitution	185
3.1.1 Bernard Mandeville: <i>A Modest Defence of Publick Stews</i> (1724)	188
3.1.2 M. K. G.: <i>Städtische Lusthäuser</i> (1905)	203

3.2	Das bürgerliche Regime der Prostitutionsregulierung	224
3.3	Die Prostitution als »notwendiges Übel«	288
3.4	Zusammenfassung: Die Logik der Reglementierung	311
4	Die neue Moral der Kommunisten	329
4.1	Die Prostitution als bürgerliche Institution	331
4.2	Öffentlichkeit als Waffe: Das Bürgertum am Pranger	339
4.3	»Platz dem geflügelten Eros«	372
4.4	Zusammenfassung: Kommunismus und die Lust als Profession	396
5	Die Ware der Hure	403
5.1	Von Lust und Geld	409
5.2	Metaphysik der Hure	434
5.3	Vom Gebrauchswert der Hure	450
5.4	Hure und Prostituierte	472
6	Von der Hurerei zur Sex-Arbeit	487
6.1	Das Schwinden der gesellschaftlichen Existenzbedingungen der Hure	489
6.2	Sexuelle Dienstleistungen	500
	Nachwort – Das Ende des Skandalons der Prostitution?	534
	Dank	546
	Kurzbiografien	547
	Théodore, 50 000 Diebe mehr in Paris	563
	Abbildungsverzeichnis	569
	Literaturverzeichnis	570

Einleitung

»Denn keineswegs war die Liebe ursprünglich eine Himmelsmacht, deren Reinheit nachträglich durch ihre Käuflichkeit besudelt und geschändet würde, sondern der Begriff setzt die Gunst als frei verfügbares und veräußerlichtes Gut voraus, analog dazu etwa, daß man eine Sache verkaufen können muß, um sie verschenken zu dürfen.«
– Wolfgang Pohrt¹

Dieses Buch handelt von der Hure, aber mehr noch von der bürgerlichen Gesellschaft. Keine andere Figur hat auf diese Gesellschaft eine derart ambivalente Faszination ausgeübt und sie derart obsessiv beschäftigt wie die Prostituierte: als Problem, als Rätsel und als Projektionsfläche. Mit einer Formulierung August Bebels war »die Prostitution für die moderne Gesellschaft eine Sphinx« [...] »deren Rätsel sie nicht lösen kann«.² Aber worin bestand dieses Rätsel und warum war es nicht lösbar?

Zwar herrscht über die Bewertung der Prostitution Uneinigkeit, seit sie existiert. Die gesellschaftliche Ambivalenz gegenüber der Prostitution – zwischen moralischer Verurteilung und sozialer Rechtfertigung – spricht aus fast allen schriftlichen Zeugnissen zum Gegenstand seit der Antike. Doch erst mit der Herausbildung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft wurde diese Ambivalenz zu einem öffentlich ausgetragenen Streit und das Thema ein allgemein-gesellschaftliches. Die zuvor auf einen kleinen Kreis aus Regierung, Kirche und einigen Gelehrten beschränkte Diskussion lag zunächst, ab dem frühen 19. Jahrhundert, in der Zuständigkeit

1 Wolfgang Pohrt, »Liebe und Geld«, in: ders., *Der Geheimagent der Unzufriedenheit. Balzac. Rückblick auf die Moderne*, Berlin ²1990, S. 45–61, hier: S. 50.

2 August Bebel, *Die Frau und der Sozialismus*, Frankfurt am Main 1981 (1879), S. 212.

der medizinischen, polizei- und staatsrechtlichen Wissenschaft, bevor sie ab Mitte des Jahrhunderts zu einer allgemeinen Debatte wurde, an der sich Politiker, Journalisten, die Frauen- und Arbeiterbewegung, zahlreiche wissenschaftliche Disziplinen und schließlich die allgemeine bürgerliche Öffentlichkeit beteiligten. Die Prostituierten selbst waren die Letzten, die ihren Anteil an dieser Debatte reklamieren konnten, sie erkämpften sich in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts gegen viele Widerstände einen Status als Gesprächsteilnehmer der Prostitutionsdebatte, der ihnen aber noch immer nicht selbstverständlich zugestanden wird.

Prostitution und Prostitutionsdebatte gehören seit dem 19. Jahrhundert untrennbar zusammen. Die Debatte hat ihre Konjunkturen, thematischen Variationen und Verschiebungen, aber sie scheint unendlich und es geht immer um Grundsätzliches. Die Existenz der Prostitution bildet ein andauerndes Skandalon, dem die Öffentlichkeit offenbar nicht müde wird. Dies hängt mit der spezifischen Konstellation in der kapitalistischen Gesellschaft zusammen: Die Prostitution erscheint einerseits als Widerspruch zum bürgerlichen Ideal von der Freiheit und Unveräußerlichkeit des Individuums, andererseits aber als vollkommenster und konsequentester Ausdruck der kapitalistischen Ökonomie: Die Hure ist die perfekte Ware. Von welcher Seite auch immer man die Prostitution besieht, sie schillert ambivalent und wirft der kapitalistischen Gesellschaft deren Widersprüche zurück. Dies ist Ausgangspunkt des vorliegenden Buches: Die Prostitution wird auf den folgenden Seiten als Prisma der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Widersprüche betrachtet, an das sich hartnäckig kollektive Projektionen, Fantasien, Ängste und Wünsche heften, die in den Prostitutionsdebatten (unbewusst) zum Ausdruck kommen. Dies gilt durch die erheblichen Transformationen hindurch, die diese Gesellschaftsformation von der industrialisierten bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts bis heute durchgemacht hat: über Monopolkapitalismus, Imperialismus, Faschismus und den sozialstaatlich eingehegten Fordismus der Nachkriegszeit (der in Deutschland als soziale Marktwirtschaft firmierte) bis hin zum Neoliberalismus seit den Achtzigerjahren, zur »Globalisierung« und zu dem, was Robert Kurz »globale Finanz-

blasenökonomie« nennt,³ und was spätestens seit der sogenannten Bankenkrise 2008 von ökonomischen und sozialen Krisenerfahrungen geprägt ist. In dieser Entwicklung hat sich die gesellschaftliche Stellung der Prostitution beziehungsweise Sexarbeit zwar erheblich verändert, aber sie hat ihren Status als Skandalon (noch) nicht verloren, ebenso wenig wie ihren umstrittenen Charakter als soziales Problem, dessen Lösung nicht in Sicht kommt. Daraus ergibt sich die Frage nach Veränderungen ebenso wie nach Kontinuitäten dieser kapitalistischen Vergesellschaftungsform und ihres Verhältnisses zur sexuellen Ware.

In der Figur der Hure verbinden sich die in der bürgerlichen Ideologie getrennten und einander entgegengesetzten gesellschaftlichen Sphären von Ökonomie und Sexualität, Warentausch und Geschlecht, Öffentlichem und Privatem auf eine Weise, die deren sonst verdeckten und vermittelten Zusammenhang offen sichtbar macht. Die Prostituierte ist aber auch in der bürgerlichen Gesellschaft um 1900 nicht in erster Linie deswegen suspekt, weil sie die Sexualität, die intim, privat und (vor allem für die Frau) monogam sein sollte, wahllos und öffentlich als unpersönliche Ware feilbietet, sondern vor allem, so soll im Folgenden gezeigt werden, weil diese Ware eine höchst mysteriöse und ungreifbare Qualität besitzt, die sie den ökonomischen Begriffen des Warentausches zugleich entzieht.

Wenn die Ware mit Marx ein »sinnlich übersinnliches Ding« ist, dessen Fetischcharakter darin besteht, menschlich-gesellschaftliche Verhältnisse (die Produktionsverhältnisse) als Verhältnisse von Dingen (von Tauschwerten) widerzuspiegeln⁴, dann repräsentiert die Hure als lebendige Ware die höchste Form dieses Fetischs: In ihrem Gewerbe wird nicht eine durch menschliche Arbeit hergestellte Sache zur Ware, sondern, mit einem Wort Walter Benjamins, (dem Schein nach) die »Genußfähigkeit« des Subjekts und damit

3 Robert Kurz, *Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems*, Berlin 2005, S. 223–236.

4 Siehe Karl Marx, *Das Kapital*, Erster Band, MEW 23, Berlin 1962, darin: Erster Abschnitt, Kap. 1, Abschn. 4, »Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis«, S. 85–98.

gewissermaßen seine Natur.⁵ In der Figur der Hure wird der Warenschein zugleich gesteigert und durchbrochen. Er wird an ihr zum Faszinosum und Skandal, aber nur an ihr, und damit bestätigt. Die Hure ist, um eine zweite zentrale Formulierung Benjamins zu zitieren, »Verkäuferin und Ware in einem«.⁶ Sie ist zugleich käufliches Objekt und unverfügbares Subjekt. Sie preist sich selbst als Ware an, und doch kann man sie nicht im eigentlichen Sinne kaufen wie eine Sklavin – aber, so fragt sich der Bürger, was verkauft sie dann eigentlich? Ist ihr Gewerbe nicht wesentlich ein Handel mit Illusion und Schein? Aus bürgerlicher Sicht erscheint die Prostitution abwechselnd als Selbstverkauf und Betrug. Diese Ambivalenz liegt am Grunde des Bebel'schen Sphinx-Rätsels, dessen Lösung der bürgerlichen Gesellschaft nicht einfällt, weil sie – ganz wie im antiken Mythos – nicht darauf kommt, dass sie selbst gemeint ist: Das wirkliche Rätsel der Prostitution liegt nicht in der Prostitution selbst, sondern in der bürgerlich-kapitalistischen Ökonomie mitsamt ihren widersprüchlichen Kategorien. Und ein Teil dieses Sphinx-Rätsels lautet: Was macht die Faszination der Hure aus, was wird bei ihr gesucht, worin besteht ihr Gebrauchswert?

Anders als es auf den ersten Blick erscheinen mag, ist keineswegs klar, was die Prostituierte eigentlich verkauft und was der Freier erwirbt – und ob es sich dabei überhaupt um dasselbe handelt. Schon die schlichteste Definition der Prostitution war und ist umstritten: Ist Prostitution schlicht die »Hingabe des [...] Körpers zur Befriedigung des Geschlechtstriebes gegen Entgelt«,⁷ oder ist sie eine patriarchale Einrichtung zur Verfügbarmachung von Frauen, also zugespitzt Frauenkauf? Oder einfach ein Tausch von Sex gegen Geld? Aber was ist dieser Sex, der hier zur Ware wird und wie be-

5 Walter Benjamin, *Passagenwerk*, Gesammelte Schriften, Bd. V.1, Frankfurt am Main 1982, S. 439 (J 67 a, 1) und S. 457 (J 75 a). – Dies ist strikt zu unterscheiden von der (vorbürgerlichen) Form der Sklaverei, in der Menschen als Arbeits- und auch Lustsklaven buchstäblich wie Sachen gehandelt wurden. Vielmehr ist die Hure aktive Marktteilnehmerin und also Subjekt und nicht nur Sache.

6 Benjamin, *Passagenwerk*, S. 55.

7 Siehe Iwan Bloch, *Handbuch der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen*, Bd. I: *Die Prostitution*, Erster Band, Berlin 1912, S. 30.

misst sich sein Wert? Worin besteht die Ware, die der Freier von der Hure erwirbt: Ist es ein Anspruch auf sexuelle Befriedigung? Oder eine sexuelle Dienstleistung? Die Frau als temporäres Sexualobjekt? Ihre Lust beziehungsweise »Genußfähigkeit«? Erwirbt der Freier das Einverständnis der Prostituierten, als Projektionsfläche für seine Fantasien zu dienen? Die Erlaubnis, ihr sein Begehren zu offenbaren? Mietet er die Prostituierte für eine bestimmte Zeitspanne oder bezahlt er für die Zusicherung, dass sie sich seiner Wünsche annehmen wird? Oder ist Prostitution eine durch den Tauschakt bloß bemäntelte Vergewaltigung und systematische sexuelle Ausbeutung? Natürlich könnte man erwidern, dass die Ware der Prostituierten eben vielfältige Formen annehme, dass das Begehren der Kunden mal auf dieses und mal auf jenes gerichtet sei und es entsprechend auch preisliche Abstufungen für gänzlich unterschiedliche Leistungen gebe, und dass außerdem rechtlicher und sozialer Kontext, Machtverhältnisse und materielle Bedingungen eine entscheidende Rolle dabei spielen, was und wie viel die Prostituierte gibt oder geben muss, was der Kunde erwarten oder sich nehmen kann und wie viel er dafür bezahlen muss – in dieser Hinsicht war und ist die Prostitution stark durch ihren informellen und unregulierten Charakter gekennzeichnet sowie durch materielle Notlagen, die gesellschaftliche Außenseiterposition ihrer Akteure, durch Kriminalisierung und Milieubildung. So gesehen ist das Gewerbe der Prostitution ein Gemischtwarenhandel, in dem unter dem Label »Sex« alles Mögliche verkauft wird – man führe sich nur die Bandbreite an Angeboten für sexuelle Dienstleistungen vor Augen, die von berührungslosen sadomasochistischen Behandlungen über »Girlfriendsex« bis zum schnellen Fick reicht – und damit ist bei Weitem nicht alles abgedeckt. Und doch muss es eine Gemeinsamkeit geben, die es erlaubt, all dies unter den Begriff »Prostitution« zu fassen.

Der bloße Verweis auf die Vielfalt des Angebots hieße, zwei bedeutsame systematische Punkte zu verpassen, die in der Frage nach der Natur der sexuellen Ware stecken, nämlich zum einen, was es eigentlich heißt, Sex zu *verkaufen*, und was der Wertmaßstab dieser Ware ist. Und zum anderen, ob bei diesem Handel eigentlich ein und dieselbe Ware angepriesen und begehrt, verkauft und erwor-

ben wird – und zwar jenseits der empirischen Binsenwahrheit, dass es, wie in jedem Gewerbe, bessere und schlechtere, ehrlichere und unehrlichere Anbieter gibt, dass die Werbung oft mehr verspricht, als die Ware halten kann, dass die Qualität der Waren nicht immer gleichbleibend ist und dass Kunden mitunter Erwartungen haben, die vom Genuss der Ware nicht erfüllt werden. Vielmehr geht es mir darum, ob es hier eine prinzipielle Differenz zwischen der vom Kunden erworbenen Ware und der von der Hure verkauften gibt, ob also diese Ware in der Transaktion gleichsam ihre Gestalt wechselt, auch und gerade dann, wenn der Handel als für alle Beteiligten gelungen gelten muss. Zugespitzt: Könnte es sein, dass das sexuelle Gewerbe auf einem grundlegenden und zwingenden Missverständnis zwischen der Prostituierten und dem Freier beruht – und dass dieses Missverständnis konstitutive Bedingung dafür ist, dass der Handel überhaupt zustande kommt und erfolgreich sein kann? Nicht zuletzt interessiert im Folgenden die Frage, ob es in Bezug auf diese systematischen Punkte eine historische Entwicklung gibt: ob und, wenn ja, auf welche Weise die Ware der Prostituierten im Laufe der kapitalistischen Entwicklung eine andere geworden ist.

In Bezug auf den Status der Prostituierten folgt aus der Frage nach der Natur ihrer Ware die entscheidende Differenz, ob sie in diesem Handel Objekt oder Subjekt, selbst die Ware oder nur deren Verkäuferin ist – oder wie sie beides zugleich sein kann. Auch in Bezug auf den Kunden ist nicht ausgemacht, worin sein Verhältnis zu der erworbenen Ware besteht: Verhält er sich als (aktiver) Konsument oder als (passiver) Dienstleistungsempfänger oder ist er gar selbst (Mit-)Produzent der gekauften Ware? Diese – wie zu begründen sein wird – grundsätzlich nicht einseitig auflösbaren Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten im prostitutiven Tauschverhältnis sind es vor allem, die die Umstrittenheit der Prostitution ausmachen, obwohl oder gerade weil diese Fragen kaum je ernsthaft gestellt und untersucht, sondern vielmehr bestimmte Antworten als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Prostitution gilt, zugespitzt, heute den einen fraglos als das Anbieten sexueller Dienstleistungen und den anderen als Frauenkauf. Für die Vergangenheit gilt Entsprechendes: Jede Phase der bürgerlich-kapitalistischen Gesell-

schaft erlaubt es offenbar, mindestens zwei gegensätzliche Antworten auf die Frage nach dem Subjekt-Objekt-Verhältnis und der Natur der Ware in der Prostitution zu geben. Eine dialektische Vermittlung und ein kritisches Verständnis dieser Positionen erfordern, die zugrunde liegenden Widersprüche, die sie denkbar und notwendig machen, näher zu untersuchen. Mir kommt es im Folgenden darauf an zu zeigen, woraus sich die unterschiedlichen Antworten auf diese Fragen ergeben – was wiederum Anlass weiterer Überlegungen ist.

Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung ist also die Beobachtung von grundlegenden Widersprüchen in der Auffassung der bürgerlichen Gesellschaft von der Prostitution und den Prostituierten. Einfachster Ausdruck dieser widersprüchlichen Auffassung ist die Tatsache, dass Prostitution für die bürgerliche Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts nicht als (ehrliche) Arbeit oder (ehrliches) Gewerbe galt und doch der Form nach eine Erwerbstätigkeit darstellte. Dass sie als Hort von Ausschweifung, Laster, Lüge, Faulheit und Verbrechen denunziert wurde und zugleich als eine Institution galt, die zur Aufrechterhaltung und Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung unverzichtbar sei. Die Prostitution galt einerseits als schändlicher Selbstverkauf und andererseits als entwürdigende Ausbeutung: die Prostituierte als Täterin und Opfer zugleich. Diese Widersprüche kennzeichnen den bürgerlichen Umgang mit der Prostitution durch die Geschichte hindurch. Sie ist ein soziales Übel und sie ist doch notwendig. Das Übel zu bekämpfen und zugleich seinen erklärten unverzichtbaren Nutzen möglichst rein hervortreten zu lassen, war das Ziel jeder bürgerlichen Reglementierung der Prostitution. Und diese Grundkonstellation gilt, wenn auch in veränderter Form, bis heute: Prostituierte werden zwar nur noch selten der Ausschweifung und der Faulheit bezichtigt, doch der grundsätzliche Verdacht, es handle sich irgendwie nicht um richtige Arbeit, wirkt doch untergründig fort, ebenso wie die Überzeugung, dass diese Tätigkeit ihre gesellschaftliche Berechtigung habe, wenn auch heute selten von Notwendigkeit gesprochen wird. Und trotz aller sexuellen Liberalisierung und Befreiung der weiblichen Sexualität (und teilweise gerade deswegen) hat die Prostitution den Verdacht der mit ihr einhergehenden Verletzung der weiblichen Würde nicht abstreifen können.

Ich betrachte im Folgenden vor allem den historischen Zeitraum von der Mitte des 19. bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, also die Phase der endgültigen Durchsetzung und Entfaltung der industriell-kapitalistischen Wirtschaftsweise. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Deutschen Reich und deutschsprachigen Texten; trotz einiger, teils wesentlicher Unterschiede in der konkreten Entwicklung in verschiedenen europäischen Ländern lassen sich die Grundthesen der Arbeit auf den kapitalistischen Westen insgesamt übertragen. Mit Prostitution ist dabei zunächst die Form des Lustgewerbes gemeint, die sich in dieser Phase herausbildet, wobei Gegenstand dieser Studie deren weiblich-heterosexuelle Form ist.⁸ Der Anspruch ist jedoch kein historiografischer, sondern ein philosophischer: Untersucht wird, wie im bürgerlichen Diskurs um die Prostitution der genannten Epoche die Widersprüche dieser Gesellschaftsformation selbst – unbewusst – verhandelt werden, wobei auch die kommunistische Kritik des bürgerlichen Prostitutionsregimes auf ihre Voraussetzungen befragt wird. Es geht um die Frage, was die Prostitution bis heute so skandalös macht, was sie von Arbeit unterscheidet und was die Grundlage ihrer Faszination bildet. An eine begriffliche Zuspitzung des utopischen Potenzials und metaphysischen Gebrauchswerts der Hure schließen sich Überlegungen dazu an, was die Bedingungen dafür sind, dass die

8 Damit soll nicht die Existenz anderer Geschlechterkonstellationen der Prostitution in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts geleugnet noch die Bedeutung insbesondere der männlich-homosexuellen herabgesetzt werden. Die männlich-homosexuelle Prostitution bildet aber in dieser Zeit in vielerlei Hinsicht einen distinkten Gegenstand, weil sie anderen rechtlichen Regelungen unterworfen war, quantitativ ein deutlich geringeres Ausmaß hatte, meist getrennt von der weiblich-heterosexuellen Prostitution diskutiert wurde und bei Weitem nicht derart im Zentrum der Prostitutionsdebatte stand wie die weibliche Prostitution. Vgl. dazu: Martin Lücke, *Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik*, Frankfurt am Main, New York 2008. Die weiblich-homosexuelle Prostitution hingegen wird in den Debatten allenfalls als Kuriosum behandelt und kommt in den Gesetzen nicht vor, die männlich-heterosexuelle spielt im Großen und Ganzen überhaupt keine Rolle (bisweilen wurde allerdings das Zuhälterwesen als eine solche Prostitution bezeichnet, was immerhin begrifflich interessant ist).

Prostitution heute zu einer sexuellen Dienstleistung werden konnte, die beinahe – aber eben nur beinahe – als ganz normale Arbeit gilt. In Bezug auf vier Kategorien – Arbeit, Ware, Subjektivität, Sexualität – kann dabei festgestellt werden, dass die historische Veränderung nicht nur in einer Transformation des Lustgewerbes und der daraus folgenden möglichen Eingliederung in den kapitalistischen Normalbetrieb liegt, sondern vor allem in einer Verschiebung dieser Kategorien selbst: Verändert hat sich, was gesellschaftlich als (notwendige und nützliche) Arbeit gilt, wie Arbeit die Menschen ergreift und ihre Subjektivität formt und wie die Warenform sich auf neue Bereiche ausgeweitet und der Gebrauchswert der Waren sich transformiert hat. Dies alles betrifft auch die Sexualität und ihr Verhältnis zur und ihre Bedeutung für die Subjektivität der Individuen, für ihre Unterwerfung unter die Warenform und ihr Verhältnis zur arbeitsförmigen gesellschaftlichen Reproduktion.

Nicht zuletzt geht es mir in diesem Buch um eine Ehrenrettung der Hure und ihres Gewerbes, aller Kritik der Kommerzialisierung der Sexualität und aller Skepsis von linker und kommunistischer Seite zum Trotz. Denn nicht nur die bürgerliche, sondern vielfach auch die antibürgerliche Sicht auf die Hure ist von grundlegenden Missverständnissen geprägt, und die Hure repräsentiert gerade in ihrer Verstrickung in die bürgerliche Gesellschaft ein utopisches Moment, das für die Idee einer befreiten Gesellschaft zu retten wäre.

KAPITEL 1 | Das Bürgertum debattiert die »Ursachen der Prostitution«

»Wir können unser gesellschaftliches Leben nicht in Übereinstimmung bringen mit unserer Geschlechtlichkeit; wir können uns selbst nicht mit ihr in Übereinstimmung bringen. [...] Immer wieder fühlt man: die Menschheit traut sich nicht im Geschlechtlichen; die Handlung der Befruchtung ist das Gefährliche, das Unziemliche, das Sündhafte. Als ob es wider das Gesetz sei, daß der Mensch den unsichtbaren Kreis, der seine Persönlichkeit umzieht und abscheidet, durchreißt, wie er im Ergreifen oder Hingeben in der Begattung durchrissen wird [...]. Die Furcht vor dem Liebeszauber ist so alt wie die Welt; sie bedeutet die Furcht vor einer fremden, nicht geheuerlichen Macht, die den Menschen in die sexuelle Leidenschaft treibt.«

– Marie Luise Enckendorff¹

Der Siegeszug der kapitalistischen Weltordnung begann im späten 18. Jahrhundert in England mit einer ökonomischen Umwälzung, die das Gesicht der Erde bis heute gründlich verändert hat. Auf die erste industrielle Revolution folgten bis heute in immer kürzeren Abständen weitere (die elektrotechnische und die mikroelektronische, sowie heute vielleicht eine vierte, die »virtuelle«), und die industriell-kapitalistische Produktionsweise hat sich zu einem globalen finanzmarktgesteuerten Weltsystem entwickelt, das nahezu keinen lebenden Menschen und kein Stück Natur unberührt gelassen hat. Politisch war das Bürgertum weniger erfolgreich. Seinen größten Triumph feierte es mit der Französischen Revolution, die das Königtum abschaffte und eine konstitutionelle, parlamentarische Demokratie einführte, der allerdings zunächst kein dauerhaf-

1 Marie Luise Enckendorff, *Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben*, München, Leipzig ²1920, S. 12 f.

ter Erfolg beschieden war. Diese Staatsform gilt bis heute zwar als westlich-bürgerliches Ideal, ihr Überdauern scheint jedoch weniger sicher zu sein als das des Kapitalismus. Seit einigen Jahren drängt sich erneut die seit 1945 für einige Jahrzehnte scheinbar widerlegte Erkenntnis auf, dass parlamentarische Demokratie und Kapitalismus nicht notwendig zusammengehören, ebenso wenig wie Frieden, Menschenrechte, fairer Handel und die Verbreitung von Wohlstand notwendige Bedingungen oder Folgen des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind.

Was mit Blick auf Frankreich und England als »deutscher Sonderweg« bekannt wurde, ist die Tatsache, dass die industrielle Revolution auf dem Gebiet der damals noch unabhängigen deutschsprachigen Kleinstaaten in enormem Tempo in den wenigen Jahrzehnten zwischen 1840 und 1870 nachgeholt wurde, während die bürgerliche politische Revolution 1848/49 scheiterte. Anstatt mit den unteren Klassen gemeinsame Sache zu machen, entschied sich das deutsche Bürgertum zunächst für den reaktionären Weg, die Gründung eines Kaiserreiches unter preußischer Vormachtstellung nach dem pompös zelebrierten Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1871, was das Ende der kurzen Phase eines bürgerlichen Liberalismus in Deutschland bedeutete und vorläufig den Sieg der Reaktion besiegelte: In der »verspäteten Nation« bestimmten zunehmend antiparlamentarische, antisozialistische, völkische, obrigkeitsstaatliche, militaristische, antisemitische und der Frauenemanzipation feindliche Kreise die Politik.² Die sozialen, ökonomischen und auch politischen Umwälzungen, die sich in der deutschen Gesellschaft

2 Hans-Ulrich Wehler spricht von der »Deutschen Doppelrevolution«, der »erfolgreichen industriellen Revolution« und der »gescheiterten politischen Revolution« 1848/49, die wiederum in der »Revolution von oben« der Reichsgründung mündete. Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 2: *Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815–1845/49*, München 1987, darin: Teil 4; sowie Bd. 3: *Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, 1849–1914*, München 1995. Zum erstarkenden Nationalismus und Antisemitismus dieser Zeit siehe auch: Eric Hobsbawm: *The Age of Empire 1875–1914*, London 1987, S. 158–164., sowie Walter Boehlich (Hg.), *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt am Main 1965.

in der zweiten Hälfte des »langen 19. Jahrhunderts«³ bis zum Ersten Weltkrieg ereigneten, waren enorm: Der euphorischen »Gründerzeit« des industriellen Kapitalismus, die insbesondere durch die französischen Reparationszahlungen nach dem deutschen Sieg im Deutsch-Französischen Krieg 1871 an spekulativer Fahrt aufnahm, folgte die »Gründerkrise« auf dem Fuße, ausgelöst durch den Börsenkrach des Jahres 1873. Es schlossen sich gut zwanzig Jahre wirtschaftlicher Stagnation an. Die Zeit des Kaiserreichs bis zum Ersten Weltkrieg war damit vor allem in Deutschland von einer sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisenwahrnehmung geprägt; in den 1920er Jahren kam für die Jahre 1873 bis 1896 der Begriff der »Großen Depression« auf. Deutschland holte in diesen Jahren jedoch an kapitalistischer Industrialisierung, Proletarisierung der Massen und Metropolenwachstum (vor allem Berlin und Hamburg)⁴ nach, was in England und Frankreich längst abgeschlossen war. Diese Entwicklung wurde von den Zeitgenossen als äußerst disruptiv und krisenhaft empfunden. Die ökonomischen und sozialen Verwerfungen führten zum Aufstieg neuer politischer und sozialer Bewegungen, insbesondere des Sozialismus und der Frauenbewegung, und zu Forderungen nach demokratischer, ökonomi-

3 Der Begriff »long 19th century« für die Epoche von der französischen Revolution bis zum ersten Weltkrieg wurde geprägt von dem marxistischen Historiker Eric Hobsbawm. Dazu korrespondiert die Rede vom »kurzen 20. Jahrhundert« für die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Sowjetunion und des realexistierenden Sozialismus. Vgl. Eric Hobsbawms Trilogie zum 19. Jahrhundert: *The Age of Revolution. Europe 1789–1848* (London 1962), *The Age of Capital 1848–1875* (London 1975) und *The Age of Empire 1875–1914* (London 1987). Sowie ders., *The Age of Extremes. The Short 20th Century 1914–1991*, London 1995.

4 Die Einwohnerzahl von Berlin entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasant: 1830 hatte Berlin rund 250 000 Einwohner, 1850 dann 420 000, 1880 schon 1.1 Mio. und 1900 ganze 1.8 Mio. Nach 1905, als mit über 2 Mio. die höchste Bevölkerungsdichte erreicht war, ging die Zahl leicht zurück. Mit dem Groß-Berlin-Gesetz von 1920, das das Stadtgebiet um das 13-fache vergrößerte, wuchs die Bevölkerungszahl dann schlagartig von ca. 1.9 auf 3.9 Mio. Siehe: Herbert Schwenk, *Lexikon der Berliner Stadtentwicklung*, Berlin 2002, S. 253. Hamburg hatte 1846 noch keine 150 000 Einwohner, 1871 erst 240 000, 1900 dann 700 000 und 1912 erstmals eine Million. Das Hauptwachstum setzte hier erst ab 1890 ein.

scher, rechtlicher und sittlicher Reform oder Revolution. Neben den und infolge der ökonomischen Krisen und der sozialen Verheerungen, die sie bewirkten, wurden weitere Krisen diagnostiziert: eine Krise des Geschlechterverhältnisses, eine Krise der Sittlichkeit und der Moral, der Jugend, und nicht zuletzt eine »sexuelle Krise«.⁵

Schließlich wurde die Situation der proletarischen Klassen in den Großstädten auch von bürgerlicher Seite als problematisch wahrgenommen, weil die mit ihnen einhergehenden sozialen Entwicklungen die bürgerliche Sittlichkeits- und Geschäftsordnung bedrohten: Beengte und unhygienische Wohnverhältnisse, die notwendige Erwerbstätigkeit von Arbeiterfrauen, die daraus folgende Verwahrlosung und mangelnde Erziehung proletarischer Kinder und die Zerrüttung von Familien sowie Alkoholismus wurden als soziale Probleme und Potenzial zu Unruhe identifiziert und oftmals mit einer grassierenden Unsittlichkeit, Unbildung und mangelnden Mutterliebe im Proletariat erklärt, denen durch sittliche Erziehung und wohlätiges Engagement abzuhelpen sei.

Das Ende des zweiten deutschen Kaiserreiches wurde durch die gründliche militärische und moralische Niederlage im selbst provozierten Ersten Weltkrieg 1918 besiegelt. Die sozialistisch-kommunistische Revolution, die 1918/19 versuchte, das politisch bankrotte Bürgertum abzulösen, wurde blutig niedergeschlagen. Konservative, Deutschnationale und Nationalsozialisten mussten auf den endgültigen Sieg des deutschen Faschismus allerdings noch knapp 15 Jahre warten, während derer es unter reger Beteiligung der Sozialdemokraten (die an der Niederschlagung der Revolution zentralen Anteil hatten) doch noch zu einer bürgerlich-demokratischen Regierungsform, der Weimarer Republik, kam, innerhalb derer zumindest einige soziale und politische Neuerungen erreicht wurden. Zahlreiche Reformen auf dem Gebiet der Frauenrechte und des Sexualstrafrechts, die bereits im Kaiserreich begonnen hatten oder gefordert worden waren, wurden nun realisiert. Erstmals durften Frauen in Deutschland 1919 zur Wahl gehen. Bekanntlich

5 Vgl. Grete Meisel-Heß, *Die sexuelle Krise. Eine sozialpsychologische Untersuchung*, Jena 1909.